

Die interessantesten neuen Aufnahmen

Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.



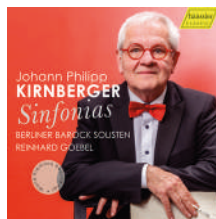
Musik
★★★★☆
Klang
★★★

Grand Tour. Werke von Fischer, Pez, Kusser, Telemann und Bach; Freiburger Barockorchester, Gottfried von der Goltz (2025); Aparté

Diese musikalische Grand Tour führt nicht direkt durch Frankreich und Italien, wie es im 18. Jahrhundert obligatorisch war, sondern von Freiburg über Rastatt (Johann Caspar Ferdinand Fischer), Stuttgart (Johann Christoph Pez und Johann Sigismund Kusser), Meiningen (Johann Ludwig Bach) und Eisenach (Georg Philipp Telemann) nach Berlin, wo Johann Sebastian Bach den Widmungsträger seiner „Brandenburgischen Konzerte“ kennenlernte. Deutlich wird dabei, wie selbstverständlich man an den deutschen Duodezfürstenhöfen vom französischen Stil ausging und dann immer mehr italienische Stilelemente aufgriff, um alles mit der Gelehrsamkeit deutschen Kontrapunkts zu einem *Goût réuni* zu verarbeiten. Dieses Spektrum kommt in der Interpretation des Freiburger Barockorchesters grundsätzlich sehr gut zur Geltung, etwa im Verzicht auf einen 16-Fuß-Bass in vier der sechs hier vorliegenden Suiten bzw. Konzerte, dem eleganten *Jeu inégal* bei den sog. Lullisten Fischer und Kusser, dem Fantasiereichtum in der Gestaltung ausgedehnter Passacailen oder dem virilen Auftrumpfen italienischer Virtuosität bei Telemann (dessen Doppelkonzert für Flöte und Violine freilich nicht aus seiner Eisenacher Zeit stammt). Doch dann gehen den Freiburgern in Bachs zweitem „Brandenburgischen Konzert“ die Pferde durch: Die Tempi der Ecksätze sind gehetzt (ein Tempo

ordinario soll deutlich langsamer als ein Allegro sein, ein Allegro assai zumindest etwas langsamer, wie Nikolaus Harnoncourt in einem seiner letzten Beiträge noch nachweisen konnte), der Trompeter verschluckt sehr viele Spitzentöne, und die Balance der vier Solisten stimmt nicht. Schade, denn im Mittelsatz zeigen die Musiker, zu welcher Poesie sie imstande sind. Aufgenommen ist das Ganze sehr direkt, sodass das kraftvolle Spiel des FBO bisweilen etwas stramm klingt.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Kirnberger: Sinfonien; Berliner Barock Solisten, Reinhard Goebel (2025); Hänssler

Johann Philipp Kirnberger war zeitlebens stolz darauf, Schüler von Johann Sebastian Bach gewesen zu sein. Das trug ihm am Berliner Hof, wo er Lehrer von Anna Amalie war, der jüngsten Schwester von Friedrich dem Großen, den Ruf einer gewissen Schrulligkeit ein. Die Musik von Bach war zu dieser Zeit nicht mehr en vogue. Immerhin war Kirnberger derjenige, der mit seinem Buch „Die Kunst des reinen Satzes in der Musik“ Bachs Kompositionslehre aufschrieb, da es von Bach selbst ja keine theoretischen Zeugnisse gibt. Außerdem entwickelte er ein temperiertes Stimmungssystem, das auch heute noch in der Alte-Musik-Szene im Gebrauch ist. Seine acht erhaltenen Sinfonien sind stilistisch aber denkbar weit von Bach entfernt, etwa von seinen „Brandenburgischen Konzerten“, die Kirnberger gut kannte, war er doch

im Besitz von Bachs Autograph. Von Polyphonie und thematischer Arbeit keine Spur, auch nicht von dynamischen Extravaganzen wie in der Vorklassik der Mannheimer Schule. Es ist eine gefällige Musik, und seine zumeist dreisätzigen Sinfonien dauern nie länger als zehn Minuten. Fast ist man ein bisschen enttäuscht angesichts dieser Simplizität. Reinhard Goebel und die Berliner Barock Solisten, ein Ableger der Berliner Philharmoniker, spielen klangschön und mit eleganten Phrasierungen. Nichts mehr vom eruptiven Stil, der Goebels Musica Antiqua Köln vor einem Vierteljahrhundert auszeichnete.

Richard Lorber



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Sinfonie Nr. 35 u. 36, Violinkonzert G-Dur; Aylen Pritchin, il pomo d'oro, Maxim Emelyanychev (2023); Aparté

Akustisch ist es eine nahezu perfekte Produktion, die den Ausgleich zwischen der Präsenz einzelner Instrumente und dem Gesamtklang des Orchesters realisiert – wenngleich motivisch aktive Holzbläser gelegentlich ein wenig zu stark herausgehoben werden. Hingegen wird im Raum nichts vernebelt, sondern bleibt aus jeder dynamischen Stufe sternklar. Auch an den Interpretationen ist nur wenig zu rütteln, denn sie sind in sich schlüssig. Und doch gelingt es der Einspielung nicht, mich zu erreichen. Schon die ersten Takte in der „Haffner-Sinfonie“ wirken statisch, statt spannungsvoll abzuheben. Das Andante marschiert geradezu durch den Takt, das Menuett

stoppt schon der Vordersatz mit einem Ritardando, und das Finale rauscht im Tutti nahezu strukturlos dahin. Auch die „Linzer“ leidet unter dieser vermeintlich frischen Ruppigkeit, die zu oft ins Stocken gerät. Das „Straßburger“ Violinkonzert, von Aylen Pritchins mit hörbarer Lust, markanten Akzenten und kraftvollem Ton gespielt (ein Ohrenschmaus!), klingt im Vergleich räumlicher, zerfällt aber in der Gesamtsicht, sodass selbst das Ende nicht als Schluss abphrasiert wird.

Tamo Schreiber

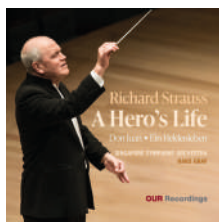


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mahler: Das Lied von der Erde; Marie-Nicole Lemieux, Andrew Staples, Les Siècles, François-Xavier Roth (2024); Harmonia mundi

Gustav Mahler am Puls der Zeit. Das französische Orchester Les Siècles verwendet bei seiner Aufnahme Instrumente der Entstehungszeit. Die Bohrungen der Blasinstrumente etwa sind andere, die Ventile der Trompeten auch. François-Xavier Roth überlässt nichts dem Zufall. So ist diese Einspielung ein gelungenes Beispiel dafür, wie durchsichtig Mahlers Musik klingen kann. Immer wieder ergeben sich kammermusikalische Dialoge, und selbst im Tutti hat man nie den Eindruck, dass hier pauschalisiert Musik gemacht wird. Allein wie das „Lied von der Flöte“ im Diskant ausklingt, zeugt von Freude am Detail. Überhaupt die Flöten! Die warme, tiefe Altstimme Marie-Nicole Lemieux' ergänzt sich mit dem hellprägnanten und textverständlichen Tenor von Andrew Staples auf treffende Weise. Insgesamt stellt diese Aufnahme Mahler nicht ganz so revolutionär anders dar wie Philipp von Steinaecker mit seiner Einspielung der Neunten, doch auch Roth bietet eine lohnend neuartig-frische Sicht auf diese Musik.

Christoph Vratz



Musik
★★★
Klang
★★★

Strauss: Ein Heldenleben, Don Juan; Singapore Symphony Orchestra, Hans Graf (2022/23); Our

Hans Graf, einst Chefdirigent u. a. in Houston und Salzburg, ist auf dem Plattenmarkt gut vertreten, mit dem Singapore Symphony Orchestra, dem er seit 2019 vorsteht, jedoch weniger. Beim dänischen Label OUR erscheint nun eine Aufnahme mit populären sinfonischen Dichtungen von Richard Strauss – für den regionalen Markt sicher interessant, aber angesichts der überwältigenden Konkurrenz international wohl ohne große Absatzchancen. Ich vermute, es sind Konzertmitschnitte – denn bei beiden Werken zeigt sich, dass das Orchester einige Zeit zum Warmlaufen benötigt. Es beginnt glanzlos und mit angezogener Handbremse, was gerade bei „Don Juan“ und dem „Heldenleben“, die himmelsstürmend beziehungsweise kraftvoll beginnen, zu bedauern ist. Auch die etwas dumpfe Aufnahmetechnik begeistert nicht so recht. Ansonsten ist es gut dirigiert und sauber gespielt. Richtig in Form zeigen sich die Interpreten jeweils, wenn das Ende naht – die Strauss'schen Helden überzeugen am meisten, wenn sie sterben.

Tom Reinhold



Musik
★★★
Klang
★★★★

Furtwängler: Symphonie Nr. 2; Estnisches Nationales Symphonieorchester, Neeme Järvi (Jahr); Chandos

Die zweite Symphonie von 1945/46, die einzige seiner Symphonien, die Wilhelm Furtwängler selbst aufgeführt

hat (Aufnahmen aus Berlin, Wien, Stuttgart und Frankfurt sind erhalten), ist auch sein meisteingespieltes Werk. Neeme Järvi Tallinner Neuaufnahme ist die bisher mit Abstand schnellste, ganz besonders im Finale. Das ist natürlich nicht im Sinne des Komponisten. Viele Einzelheiten geraten freilich sehr schön, und Järvi steht der akademischen Trockenheit George Alexander Albrechts fern. Ich bedaure, dass die dynamischen Gegensätze oft nivelliert sind und dass viele Übergänge nicht organisch aus dem Erleben des Zusammenhangs entwickelt sind. So wirkt die Musik erzwungener und willkürlicher, als sie ist. Wer wissen will, wie diese Symphonie zu gestalten sei, sollte nach wie vor Furtwänglers eigene Studioaufnahme mit den Berliner Philharmonikern (Deutsche Grammophon) hören, in moderner Tonqualität ist Daniel Barenboims Aufnahme mit dem Chicago Symphony Orchestra (Teldec/Warner), die auf dem eingehenden Studium der Aufführungen Furtwänglers beruht, auch bezüglich der orchestralen Klasse und Transparenz unerreicht. Stilistisch standen übrigens mehr als der vielbeschworene Bruckner, Brahms (zweiter Satz) und auch Tschaikowsky Pate in diesem Monumentalwerk, dessen Finale etwas darunter leidet, noch gewaltiger sein zu wollen als alle Vorläufer.

Christoph Schlüren

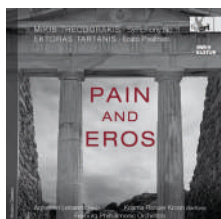


Musik
★★★★★
Klang
★★★

Enescu: Streichoktett (Version für Streichorchester); **Britten:** Lachrymae; Ensemble Resonanz, Tabea Zimmermann (2024); Harmonia mundi

Die Frage stellte sich bereits, als Gustav Mahler einzelne Streichquartette von Beethoven und Schubert für chorische Besetzung bearbeitete: Ist es diese Unternehmung wert, und was ist der Gewinn? Tatsächlich kann ich das bei dem in letzter Zeit häufiger auch

im Original zu hörenden Oktett von George Enescu nicht ausmachen, steht doch das Oktett schon seit Mendelssohns op. 20 auf dem schmalen Grat zum Orchestralen – freilich immer mit kammermusikalischer Agilität. Und genau da ist dann doch, bei aller Präzision und fulminantem „Sound“, eine fast dreifache Besetzung klar im Nachteil. Anders dann bei Benjamin Britens „Lachrymae“ (1950), das bereits für eine größere Besetzung angelegt wurde und der solistischen Viola Raum zur melancholischen Entfaltung gibt. Und so erscheint das Album dramaturgisch durchaus konsequent, nur spricht die Musik dagegen. Man muss am Ende nicht alles in größerer Besetzung spielen (auch wenn Enescu dieser Variante gegenüber aufgeschlossen war), sondern sollte viel eher im originalen Repertoire auf die Suche gehen. Denn dort finden sich durchaus kompatible Sätze und Werke. *Tamo Schreiber*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Pain and Eros. Theodorakis: Sinfonie Nr. 1; **Tartanis:** Erato Psaltrian; Anneleen Lenaerts, Kosma Ranuer Kroon, Philharmonisches Orchester Freiburg, Ektoras Tartanis (2024); TYXart

Die Entstehungsgeschichte der ersten Symphonie von Mikis Theodorakis, der weltweit durch seine Filmmusik zu „Alexis Sorbas“ berühmt wurde, ist beeindruckend tragisch. 1948 in Trauer um zwei im griechischen Bürgerkrieg verstorbene Freunde begonnen, verliert Theodorakis die Partitur ein Jahr später auf dem Weg in die Gefangenschaft ein erstes Mal, auf Flucht vor Folter im Folgejahr erneut und beginnt 1950 zum dritten Mal das dann 1954 in Athen vollendete Werk. Es überrascht nicht, dass die dreisätzige Symphonie emotional, ernst und gewaltvoll ist, ein bisschen erinnert sie an die Kriegssymphonien von Schostakowitsch. Mit 96

Jahren starb Theodorakis 2021; kurz zuvor lernte ihn der junge Dirigent und Komponist Ektoras Tartanis kennen, dem das Werk hörbar am Herzen liegt. Er animiert das bestens aufgelegte Freiburger Orchester zu großen Klangereptionen. Sein zugegebenes eigenes Werk „Erato Psaltrian“, ein Konzert für Harfe, Bariton und Orchester, überzeugt mich primär in den der Harfe gewidmeten Passagen. *Tom Reinhold*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Leclair: Violinkonzerte Vol. 1; Adrian Butterfield, London Handel Players (2024); Somm

Jean-Marie Leclair vereint in seinen Sonaten und Konzerten französische Eleganz mit italienischer Brillanz, und ebendiese Kombination macht es ihm im heutigen Konzertbetrieb schwer, weil seine Werke für Amateure technisch zu schwierig sind, von Profis aber eine hohe Stilkompetenz fordern, ohne die dem Hörer nicht klar wird, was ihm diese Musik sagen soll. Adrian Butterfield hat schon in seinen Aufnahmen der drei Sonatenbücher (Naxos, acht Einzel-CDs) erfolgreich eine Lanze für Leclair gebrochen und nimmt sich nun sukzessive der zwölf Violinkonzerte an, deren erster Teil hier vorliegt. Anders als Leila Schayegh (Glossa, 2018-20) und Simon Standage (Chandos, 1993-95) wählt Butterfield eine Minimalbesetzung von sieben Streichern (inklusive Solo), Orgel und Theorbe, was die introvertierten, fast kammermusikalischen Seiten dieser Stücke hervorhebt. Zwar bietet er als Solist nicht jene souveräne Leichtigkeit, die an Schayeghs Vortrag zu bewundern ist; aber man spürt auf angenehme Weise sein Ringen um den jeweils richtigen Ausdruck, und die London Handel Players widmen den Details mehr Aufmerksamkeit als seinerzeit das Collegium musicum 90 bei Standage (was dessen

vor über dreißig Jahren erbrachte Pionierleistung nicht schmälert). Butterfield gelingt es, ohne Brimborium erneutes Interesse für Leclair zu wecken und dessen Charme diskret zur Geltung kommen zu lassen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mozart: Violinkonzerte Nr. 1-5, Rondos KV 269, 373, Adagio KV 261; Roberto González-Monjas, Mozarteumorchester Salzburg (2024/25); Berlin Classics (2 CDs)

Seit der Saison 2024/25 ist der in Salzburg und London ausgebildete Geiger Roberto González-Monjas Chefdirigent des Salzburger Mozarteum Orchesters. Diese Aufnahme präsentiert ihn gleich in beiden Funktionen. Die Violinkonzerte Mozarts sind dabei so etwas wie ein Heimspiel, das man nicht verlieren darf. Und so legen sich Solist und Orchester für den Lokalmatador gehörig ins Zeug. Die fünf Konzerte bewegen sich hier zwischen den Koordinaten deutlicher Akzentuierung, kraftvoller Linienführung und durchaus kontrastreicher Lautstärkegestaltung, weniger auf der Seite des Graziös-Unterhaltsamen als auf der einer höheren Stilstufe, sagen wir des Sinfonischen. Das Ergebnis ist ein Mozart mit Gewicht und mit entsprechend gedrosselten Tempi. González-Monjas, der auch Reinhard Goebel zu seinen Einflüssen rechnet, orientiert sich dabei erkennbar an der historisierenden Aufführungspraxis. Dazu passt es, dass er den Solopart improvisatorisch aufbricht und Vibrato nur dezent einsetzt. Nicht nur in der türkischen Episode des Finales der Nr. 5 verrät er außerdem ein Gespür für Theatralik und Effekt. Einen Satz wie das Adagio KV 261 überzieht er allerdings fast schon zu sehr mit Zuckerguss. Eine Marotte ist die durchweg kurze Ausführung der

Sechzehntel-Vorschläge sowohl im Orchester als auch im Solopart. Dadurch scheinen manche Motive gewissermaßen Schluckauf zu haben. Wie diese Vorschläge auszuführen sind, war schon zu Mozarts Zeit alles andere als sicher. Umso weniger ist es heute der Fall.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Reicha: Klavierkonzert Es-Dur; **Beethoven:** Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73; Jan Bartoš, Prager Radiosinfonieorchester, Wiener Symphoniker, Petr Popelka (2025); Supraphon

Es war eine brillante Idee, die Es-Dur-Klavierkonzerte von Anton Reicha und Ludwig van Beethoven aneinanderzurücken: Sie entstammen gleicher Zeit (1804 bzw. 1809), beide Komponisten waren seit ihrer Jugendzeit miteinander befreundet und wirkten sogar gleichzeitig im Bonner kurfürstlichen Orchester des Hoftheaters (Reicha als zweiter Flötist, Beethoven als Bratscher). Das stimuliert natürlich abwägende kompositorische Vergleiche. Reicha, der sich später zu einem der führenden Musiktheoretiker der Zeit entwickelte, komponierte mit seinem Konzert – entgegen aller „gelehrten“ Erwartungen – ein durchaus unterhaltendes Werk voller unerwarteter und überraschender Wendung, sogar leicht und beschwingt im Tonfall. Bartoš spielt hier erstmals die ursprüngliche Fassung des Werkes ein mit dem erst 2020 zugänglich gemachten authentischen Schluss des Finalsatzes. Vorzüglich vom Prager Orchester unter Petr Popelka assistiert, gibt Bartoš der Musik einen lässig-präzisen, aber alles andere als leichtgewichtigen Tonfall, der ideal zur musikalischen Substanz des Konzerts passt. Und diesen Tonfall trägt Bartoš unerwartet auch in Beethovens „Emperor“-Konzert hinein, ohne freilich die Musik zu verharm-

losen. Sie gibt dieser von den Wiener Symphonikern hervorragend begleiteten, schlechterdings brillanten Interpretation also weniger „titanische“ als vielmehr entspannte, ja entkrampfte Züge. Der Hörer fühlt sich auf diese Weise mit beiden Konzerten in einen erlebnisreichen musikalischen Diskurs hineingezogen, der beglückend ist.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Umstatt: Cembalokonzerte G-Dur, F-Dur, D-Dur, Flötenkonzerte G-Dur, A-Dur; Sieglinde Größinger, Maja Mijatović, Ensemble Kingkunst (2023); cpo

Kaum zu überblicken sind in ihrer Vielzahl all die Musiker und Kapellmeister, die im 18. Jahrhundert zumeist in höfischen Anstellungen ein dichtes musikalisches Netzwerk über Europa legten. Zu den weithin unbekannten Meistern jener Zeit zählt der in Wien geborene Joseph Umstatt (1711-62). Er wirkte u.a. in Brünn und Pressburg/Bratislava sowie im schönen Mikulov, aber auch in Dresden und schließlich in Bamberg. Ich erinnere mich an eine 17-cm-Single (!) aus den 1980er Jahren mit zwei Werken von ihm, die irgendwo in meiner Sammlung steht und die im Internet nur an einer verborgenen Stelle nachgewiesen wird. Dabei können seine fünf hier eingespielten Konzerte vor dem harten Urteil der Geschichte durchaus bestehen als Werke einer Übergangszeit, der man oft ein erhöhtes Maß an „Empfindsamkeit“ bescheinigt. Tatsächlich sprechen die Konzerte unmittelbar an – vor allem, die mit Traversflöte, die von Natur aus rhetorischer erscheint als das Cembalo. Dieses Album bereitet große Freude, wenn man seine Ohren spitzt auf das, was (so C.P.E. Bach) „aus der Seele“ gespielt wird.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Beethoven: Klavierkonzert Nr. 4; **Sciarrino:** Sogno di Stradella; Jonathan Biss, Schwedisches RSO, Omer Meir Wellber (2021); Orchid

In ihrer Gesamteinspielung kombinieren Jonathan Biss und das Schwedische Rundfunkorchester Beethovens Klavierkonzerte mit Werken von heute – ein Dialog, der das Neue der älteren Partituren akzentuiert, aber auch eine spürbare Verbundenheit des Gegenwärtigen mit der Vergangenheit herausarbeitet. Beide Positionen treten in eine Spannung, die man freilich auch zulassen muss. Beim „Sogno di Stradella“ (Traum von Stradella) von Salvatore Sciarrino ist es ein Klangband, in das sich Melodien und Gesten des Klaviers einschleichen. Ähnlich verhält es sich im Kopfsatz von Beethovens viertem Konzert, in dem sich das Orchester seinen Platz erst erarbeiten muss. Etwas zu sanft angegangen (auch im Andante), entspricht hier der Tonfall allerdings dem des Werks aus dem 21. Jahrhundert – und zeigt, dass eine Interpretation auch eine Konsequenz des Programms sein kann. Aus dieser Perspektive betrachtet, entfaltet das Album seinen Reiz erst beim zweiten Hören.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Schumann, Grieg: Klavierkonzerte; Reed Tetzloff, Luxemburger Philh., John Eliot Gardiner (2024); Mirare

Dieser Einspielung des Klavierkonzerts von Robert Schumann liegt eine von Malcolm Frager und Robert Levin

entwickelte „Intermediate version“ zugrunde, die im ersten Satz die Fassung von 1843 in den Fokus rückt. Genauere Anmerkungen liefert das Beiheft. Reed Tetzloff fällt häufig durch markante Entscheidungen bei der Phrasierung auf. Dadurch enthält gerade der Kopfsatz etwas Unberechenbares, zugleich Frisches, Würziges. Auch Gardiner hält den Puls im Orchester hoch. So kommt es in Details immer wieder zu überraschenden Einsichten. Das gilt auch für das Grieg-Konzert. Bei Tetzloff erscheinen die Motive wie die Summe kleiner Fragmente, die sich im wechselnden Licht oft zu etwas Neuem fügen. Kraftvoll, aber nicht ausufernd gelingt ihm die Kadenz. Die Wendung ins Poetische folgt, verstärkt durch das moderate Tempo, im langsamen Satz. Belebend frisch akzentuiert gelingt das Finale.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Koessler: Passacaglia Concerto für Violine und Orchester, Sinfonie; Fedor Rudin, Nürnberger Symphoniker, Rudolf Piehlmayr (2023/24); cpo

Hans Koessler (1853-1926), im oberpfälzischen Weiden aufgewachsen, Max Reger war sein Cousin, machte sich in Budapest als Kompositionslehrer einen Namen, Bartók, von Dohnányi, Kalmán, Kodály und Fritz Reiner zählten zu seinen Schülern. Als Komponist verfasste Koessler an die 160 Werke, um deren Verbreitung und Überlieferung er sich freilich kaum kümmerte. Er schrieb sie „unverdrossen“ mit „heiterer Gelassenheit“ und bekannte, als Komponist eigentlich zu spät zur Welt gekommen zu sein. Die Partitur der vor 1900 entstandenen Sinfonie ist denn auch verschollen, zum Glück haben sich aber die Orchesterstimmen erhalten. Das ist spätoromantische Musik mit einer geradezu wilhelminischen, also übertriebenen, etwas Fassadenhaften

Klangpracht im Kopfsatz, die von den Nürnberger Sinfonikern unter Rudolf Piehlmayr mit opulentem, mitunter etwas grob artikuliertem Blechblärsatz voll ausgespielt wird. Dem Violinkonzert, von Fedor Rudin hingebungsvoll interpretiert, gibt Koessler die ganz ungewöhnliche Form einer ausgedehnten einsätzigen Passacaglia. Das bedeutet zugleich, dass der musikalische Ablauf weitgehend vom Orchester getragen und fundiert wird, den die Solostimme gleichsam kommentierend umspielt. Das Konzert wird folgerichtig weitgehend sinfonisch interpretiert; Piehlmayr rückt den Orchesterpart in den Vordergrund, gegen den sich freilich Rudin mit souverän beherrschtem, spieltechnisch hoch virtuosem Glanz behaupten kann.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Walton, Benjamin, Howells: Werke mit Viola und Orchester; Abigél Králik, Mathis Rochat, BBC National Orchestra of Wales, Howard Griffiths (2024); Evil Penguin

Liebevoll erkundet der französisch-schweizerische Bratschist mit dem walisischen Weltklasseorchester unter einem der vielseitigsten Konzertdirigenten unserer Zeit drei britische Werke für Viola und Orchester. Werke, die einen „britischen“ und doch gleichzeitig internationalen Zugriff benötigen. Gegeben wird Waltons Violakonzert in der autoritativen Fassung von 1961, flankiert durch zwei selten zu hörende Werke: Herbert Howells' Elegy für Viola, Streichquartett und Streichorchester von 1917 und Arthur Benjamins Romantic Fantasy für Violine, Viola und Orchester aus dem Jahr 1935/36 (mit Bezugnahme auf Waltons Hauptthema). Howard Griffiths mildert die Schärfen in Waltons Orchestersatz, lässt Solo und Orchester in idealer Weise interagieren und weiß stets um den

cpo Neuheiten



Siegfried Translateur Walzer, Intermezzi, Märsche – »Wiener Praterleben«

Durch's Ziel; Nur wer die Sehnsucht kennt; Japanischer Hochzeitsmarsch; Großstadtbummel; Jugend voran; Torero; Rokoko-Gavotte; Wiener Praterleben; Was Blumen träumen; Hochzeitszug in Liliput; Märchen der Liebe; Schlummerliedchen; Flott durch's Leben

Nürnberger Symphoniker,
Jan Michael Horstmann

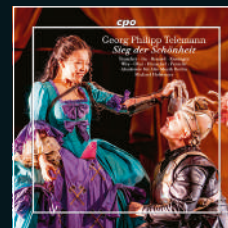
cpo 555 614-2



Joseph Beer Der Prinz von Schiras (Oper in drei Akten)

Carlos Moreno Pelizari,
Theodora Varga, Michael Haake,
Scarlett Pulwey, Mathis Störmer,
Opernchor Regensburg,
Philharmonisches Orchester
Regensburg, Stefan Veselka

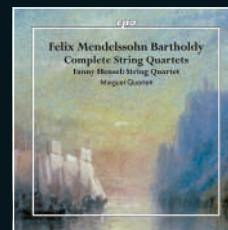
cpo 555 670-2 2 CDs



Georg Philipp Telemann Sieg der Schönheit TWV 21:10 (Singspiel in drei Akten)

Anna Willerding, Sunhae Im,
Terry Wey, Emilie Renard,
Dietrich Henschel, Johannes
Stermann, Lydia Teuscher,
Akademie für Alte Musik Berlin,
Michael Hofstetter

cpo 555 693-2



Felix Mendelssohn Bartholdy Sämtliche Streichquartette

Streichquartette Nr. 0 Es-Dur WoO;
Nr. 1 Es-Dur op. 12; Nr. 2 a-moll
op. 13; Nr. 3 D-Dur op. 44 Nr. 1;
Nr. 4 e-moll op. 44 Nr. 2; Nr. 5
Es-Dur op. 44 Nr. 3; Nr. 6 f-moll
op. 80; Nr. 7 op. 81 Nr. 1-4
(Andante E-Dur / Scherzo a-moll /
Capriccio e-moll / Fuge Es-Dur)

+ Fanny Hensel: Streichquartett
Es-Dur

Minguet Quartett

cpo 555 795-2 4 CDs

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de

jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH

49124 Georgsmarienhütte

Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortman

Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gib's auch im Internet: www.cpo.de

rechten Puls der Musik. Der Beginn ist pure Sinnlichkeit, der Mittelsatz ein Scherzo voller Detailfreude und Konzentriertheit, mit genauem Verständnis, wer wann das Sagen hat. Die musikalischen Charaktere und Klangfarben der drei Werke ergänzen einander auf das Vorteilhafteste.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★

Klang
★★★★★

Silenced. Schostakowitsch: Violinkonzert Nr. 1, Thema mit Variationen op. 3; **Bosmans:** Konzertstück für Violine und Orchester; Hyeyoon Park, WDR Sinfonieorchester, Gergely Madaras (2024); Linn

Nach ihrem ersten Preis beim Musikwettbewerb der ARD 2009 hat sich die südkoreanische Geigerin Hyeyoon Park Schritt für Schritt eine internationale Karriere aufgebaut. Jetzt legt sie ihre erste Konzertaufnahme als Debüt beim britischen Label Linn vor. Das Album trägt den Titel „Silenced“, der den Bezug herstellen will zu zwei Komponisten, die in das Räderwerk totalitärer Regime geraten waren, was ihr Schaffen nachhaltig beeinflusste. Das für David Oistrach geschriebene erste Violinkonzert von Schostakowitsch wurde als „formalistisch“ verboten und erst 1955, nach Stalins Tod, uraufgeführt. Die regimekritische niederländische Komponistin Henriëtte Bosmans (1895-1952) wurde zum Schweigen gebracht, weil sie sich geweigert hatte, nach der deutschen Invasion der nationalsozialistischen Kulturkammer beizutreten. Ihr rund zwanzigminütiges Konzertstück für Violine und Orchester besitzt einen rhapsodischen Zug und neigt zu Introvertiertheit. Hyeyoon Park spürt den prekären Gefühlslagen in beiden Werken mit beklemmender Intensität nach, sie verzehrt sich mit Haut und Haar. Das alles klingt sehr glaubhaft, immer tonschön und geigerisch ä-

berst brillant. Was die Solistin etwa im Schostakowitsch-Konzert an Energie und Drive zu mobilisieren vermag, ist in jeder Phase mitreißend. In Kooperation mit dem jungen ungarischen Dirigenten Gergely Madaras und dem WDR Sinfonieorchester gelingt der jungen Koreanerin eine der eindrucklichsten Interpretationen des Werkes der letzten Jahre. Thema und Variationen op. 3 von Schostakowitsch bilden den versöhnlichen Schlusspunkt. Das ist Musik der leichteren Art, die das Genie des jungen Komponisten aufblitzen lässt, der ja auch in den Genres von Jazz und Filmmusik zu Hause war.

Norbert Hornig



Musik
★★★

Klang
★★★★

Rachmaninow: Klavierkonzert Nr. 3; **Tschaikowsky:** Nussknacker-Suite u.a.; Nobuyuki Tsujii, Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Domingo Hindoyan (2025); Dt. Grammophon

Nach Beethovens „Hammerklavier“-Sonate widmet sich Nobuyuki Tsujii dem dritten Klavierkonzert von Sergej Rachmaninow. Der agile, leicht wirkende, oft perlende Anschlag Tsujiis, seine kleinen Verzögerungen und Beschleunigungen, das Ausklingen von Phrasen, all das ist kultiviert und im besten Sinne verlässlich, doch der Funke des Besonderen springt nicht über. Das liegt auch am soliden, etwas pauschalen Akkompagnement durch das von Domingo Hindoyan geleitete Royal Liverpool Philharmonic Orchestra. Zweiter Schwerpunkt ist die von Mikhael Pletnev fürs Klavier eingerichtete erste „Nussknacker-Suite“ von Peter Tschaikowsky. Auch hier: Wir hören einen spielfreudigen, umsichtig ausstrierenden Pianisten, der einen von Klarheit geprägten Ansatz wählt. Etwas Unverwechselbares besitzt dieses Klavierspiel (noch) nicht.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★

Klang
★★★★

Mundry: Sounds, Archaeologies, turning around u.a.; Carl Rosman, Erik Borgir, Florian Hoelscher, Markus Schwind, Marco Blaauw, Ensemble Ascolta, Catherine Larsen-Maguire (2020/25); Kairos (2 CDs)

Isabel Mundry hat nicht das, was man einen Personalstil nennt. Wer beim Hören eines Werkes der zeitgenössischen Musik mutmaßt, es könne von dieser Komponistin stammen, der hat womöglich das offene Ohr hinter und in den Klängen wahrgenommen. Isabel Mundry definiert Komponieren als „das tönende Erfassen eines Augenblicks“, sie spiegelt, was sie im Außen wahrnimmt, und manchmal treibt sie die Verarbeitung des Klangmaterials so weit, dass sich das Gespiegelte in sich selbst spiegelt. Das ist zum Beispiel bei „figura“ der Fall, wo sich im Dialog zweier Trompeten ein Außen und ein Innen begegnen, ergänzen und miteinander verschränken. Deziert steht hier das Suchen im Zentrum, nicht das Finden. Das hört man besonders in Mundrys Werken aus dem letzten Jahrzehnt, beginnend mit dem Ensemblestück „Das Rohe und das Geformte“, in dem die Musik ihre Grundlagen neu sieht und nach ihrem Potenzial befragt. In „Sounds, Archaeologies“ werden zusätzlich die Qualitäten der Instrumente (Bassetthorn, Cello, Klavier) erkundet. Was diese Musik stark wirken lässt, ist auch ihr unautoritärer Gestus, das zerbrechliche Nicht-Wissen, der Eindruck des Nicht-Gesetzten, Nicht-Artifizialen. Damit dieser Eindruck entstehen kann, braucht es allerdings die aktive Zuarbeit der Ausführenden. Die Musiker des Ensembles Ascolta teilen Isabel Mundrys tätige Neugier, sie sind hochkompetente, fantasievolle, sehr präzise arbeitende Interpreten. Eine wunderbare CD für alle, die feinfühlig lauschen wollen.

Susanne Benda